Herausgeber

LWL-Industriemuseum

Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur

Anne Kugler-Mühlhofer

TextilWerkstatt

Argentinische Arbeiterinnen in Skulpturen und Bildern von Cecilia Herrero-Laffin

Ausstellungskatalog

Klartext Verlag, Essen 2016

Impressum

Herausgeber LWL-Industriemuseum
Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur
Anne Kugler-Mühlhofer
TextilWerkstatt
Argentinische Arbeiterinnen in Skulpturen und
Bildern von Cecilia Herrero-Laffin

Gestaltung Leona Ulikowski

Redaktion Jana Flieshart und Jana Golombek

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Druck Griebsch & Rochol Druck GmbH,
Gabelsbergerstraße 1, 59069 Hamm

Verlag Klartext Verlag,
Jakob Funke Medien Beteiligungs GmbH & Co. KG,
Friedrichstr. 34–38, 45128 Essen
1. Auflage 2016
© Klartext Verlag, Essen 2016
ISBN XXXXXXXXXXXXXXX

Alle Rechte der Verbreitung, einschließlich der Bearbeitung für
Film, Funk, Fernsehen, CD-ROM, der Übersetzung, Fotokopie
und des auszugsweisen Nachdrucks und Gebrauchs im In- und
Ausland sind geschützt.
www.klartext-verlag.de

www.lwl-industriemuseum.de

Inhalt

Geleitwort
Matthias Löb
Dr. Barbara Rüschoff-Thale 6

Vorwort
Dirk Zache 8

Vergessenen Frauenarbeitsplätze im Ruhrgebiet
Zur Textil- und Bekleidungsindustrie
in unserer Region
Dr. Anne Kugler-Mühlhofer 10

Poetisch wie politisch
Zum Werk der Künstlerin Cecilia Herrero-Laffin
Olge Dommer 14

Interview
Auf einen Kaffee...
Jana Flieshart 18

Werke
Skulpturen und Bilder von
Cecilia Herrero-Laffin 21

Anhang
Biografie 70

Werkauswahl 71

Geleitwort

Bier, Kohle und Stahl ist ein Dreiklang, der sehr oft mit dem Ruhrgebiet und den ehemaligen Arbeitsplätzen vor dem Strukturwandel in unserer Region verbunden wird.

Pullover, Blusen und Blazer scheinen hier zunächst nicht dazu zu gehören und dennoch gab es im Ruhrgebiet über Jahrzehnte eine große und heute fast vergessene Branche, die solche Produkte fertigte. Die Textil- und Bekleidungsindustrie im Ruhrgebiet schuf vor allem nach 1945 bis in die 1970er Jahre hinein sogenannte Frauenarbeitsplätze für das Revier.

Daher erscheint es thematisch nur richtig, auf einer ehemaligen Zeche auch diese für das Ruhrgebiet wichtige Branche zu präsentieren und mit einer Ausstellung zu den Arbeiterinnen einer Textilfabrik darauf hinzuweisen.

In dieser Kunstausstellung blicken wir aber räumlich weit über das Ruhrgebiet hinaus und richten unser Augenmerk auf Südamerika. Als Folge der Globalisierung werden dort in vielen Textil- und Bekleidungsfirmen von Frauen Produkte für Geschäfte in Europa gefertigt, die in den Jahrzehnten zuvor in Italien oder Deutschland hergestellt wurden und heute in unseren Geschäften unter dem Label von namhaften Modefirmen verkauft werden. Die harten Arbeitsbedingungen der Frauen in Südamerika ähneln den Verhältnissen in den Betrieben des Ruhrgebietes der 1950er und 1960er Jahre sehr.

Die Ausstellung „TextilWerkstatt. Argentinische Arbeiterinnen in Skulpturen und Bildern von Cecilia Herrero-Laffin“, die im LWL-Industriemuseum Zeche Zollern vom 28. August 2016 bis 15. Januar 2017 zu sehen ist, ist das Ergebnis einer Projektarbeit der aus Argentinien stammenden Künstlerin Cecilia Herrero-Laffin.

Zwischen Juli 2014 und Juli 2015 besuchte sie wiederholt die Textilfabrik *Cooperativa de Trabajo Ex Textil San Remo* bei Buenos Aires. Dort fertigte Cecilia Herrero-Laffin Skizzen, Videos und Fotografien der Arbeiterinnen und von deren Arbeitsumfeld an. Mit diesem Material schuf die Künstlerin eine bemerkenswerte Serie von Skulpturen und Bildern. Ihre künstlerischen Impressionen der Frauen wurden zunächst in einer besonders spannungsreichen Ausstellung gezeigt, in der die Skulpturen an den Arbeitsplätzen der Arbeiterinnen aufgestellt wurden, die zuvor als Model gedient hatten.

Die im LWL-Industriemuseum Zeche Zollern gezeigten Arbeiten von Cecilia Herrero-Laffin sind ein Abbild des Alltags in der Textilfabrik und gewähren zugleich einen ästhetischen und nachhaltigen Einblick in die Arbeitswelt dieser Frauen.

Dr. Barbara Rüschoff-Thale

Kulturdezernentin des
Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Matthias Löb

Direktor des Landschaftsverbandes
Westfalen-Lippe

Vorwort

Cecilia Herrero-Laffin thematisiert in ihren Werken Frauen. Sie zeigt sie bei der Arbeit und in ihrem Arbeitsumfeld. Das ist auch heute noch nicht selbstverständlich. Bis weit in das letzte Jahrhundert hinein bestimmten männliche Künstler und deren Sicht ein Bild „der Frau", das sie meist entweder als Mutter bzw. Heilige oder als Verführerin zeigte. Frauen als Arbeiterinnen, in ihrem Arbeits- und Lebensumfeld, wurden nur selten fokussiert. Dass sich heute Frauen auch als Kunstschaffende behaupten können, hat zu einer umfassenderen wie kritischen Darstellung von Frauen beigetragen.

Cecilia Herrero-Laffin stellt in ihren Arbeiten Putzfrauen, Näherinnen, Zigarrendreherinnen und Marktfrauen in den Mittelpunkt. Sie beobachtet die Frauen bei ihren Arbeiten, dokumentiert und interpretiert ihre Tätigkeiten und erzählt ihre Geschichten. Für ihre Familien und die Wirtschaft ist die Leistung der Frauen wichtig. Ihre Arbeit – gerade im Bereich der Familie – wird von der Gesellschaft wie selbstverständlich in Anspruch genommen, jedoch wenig respektiert und geachtet. Cecilia Herrero-Laffin vermittelt Einblicke in die Welt dieser Frauen und verschafft ihnen in und mit ihren Arbeiten ein Forum. Ästhetisch ausdruckstark und liebevoll gestaltet, gibt die Künstlerin den Frauen in ihren Werken eine seltene Kraft, Schönheit und Würde.

Als LWL-Industriemuseum sprechen wir mit dieser Ausstellung das Thema Frauenarbeit in einer globalisierten Arbeitswelt an und vermitteln unseren Besucherinnen und Besuchern mit Skulpturen, Aquarellen und Videos einen facettenreichen Blick in diese Welt.

Dirk Zache

Direktor des LWL-Industriemuseums
Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur

Dr. Anne Kugler-Mühlhofer

Vergessene Frauenarbeitsplätze im Ruhrgebiet – zur Textil- und Bekleidungsindustrie in unserer Region[1]

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nahm die Textil- und Bekleidungsindustrie im Ruhrgebiet einen ungeahnten Aufschwung und beschäftigte an vielen Produktionsstätten eine nicht unerhebliche Zahl an Frauen und Männern, die damit ihr Auskommen fanden. Heutzutage ist dies vielen Menschen nicht mehr bewusst, denn „Kohle und Stahl" wirken viel nachhaltiger und dominanter in der Erinnerung und Überlieferung nach.

Vor dem Krieg hatte es nur in einigen Städten wie beispielsweise in Bochum oder Duisburg Bekleidungsfirmen von gewisser Bedeutung gegeben.[2] Nach Kriegsende waren die Voraussetzungen für den Aufbau dieser Branche im Ruhrgebiet günstig. Kleidung wurde von den Menschen verstärkt benötigt. Die Städte suchten in unserer Region nach weiteren wirtschaftlichen Standbeinen und es gab ein großes Angebot an weiblichen Arbeitskräften. Diese Voraussetzungen waren gute Standortfaktoren, die die Unternehmen für eine Neuansiedlung überzeugten. Besonders erfolgreich bei der Ansiedlung von Bekleidungsfabriken waren die Städte Essen, Recklinghausen, Gelsenkirchen, Herne und Wattenscheid, wobei sich Gelsenkirchen zum bedeutendsten Zentrum dieser Branche entwickelte.

1 Die Bekleidungsindustrie stellt Oberbekleidung, Wäsche, Miederwaren, Arbeits-, Sport- und Freizeitbekleidung sowie Pelz- und Lederbekleidung und Heimtextilien her. Die Textilindustrie produziert Garne, Gewebe und Stoffe.

2 Arnold Lassotta, Brigitte Schneider, Bekleidungsindustrie. Strukturwandel und Frauenarbeitsplätze, in: Dagmar Kift (Hg.), Aufbau West. Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder, Essen 2005, S. 213–217.

Zu Beginn der 1950er Jahre waren in über 50 Firmen rund 6.000 bis 7.000 Personen – meist angelernte und schlecht bezahlte Frauen – beschäftigt.[3] Die Städte im Ruhrgebiet konnten so ein Gegengewicht zur Schwerindustrie aufbauen und zusätzlich Arbeitsplätze für Mädchen und Frauen schaffen.[4]

Arbeitsplatzbedingungen in den 1950er Jahren

Gerade die Bekleidungsindustrie war eine sehr junge Industrie. Im 19. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert hinein wurde sehr viel in Heimarbeit und in Schneiderwerkstätten produziert. Aufgrund des nunmehr erhöhten Bedarfes in den Nachkriegsjahren lohnten sich für die Unternehmen die hohen Investitionskosten für eine industrielle Produktion in Fabriken.[5]

Die verstärkte Nachfrage und die Investitionen wirkten sich auch auf den Produktions- und Arbeitsprozess aus. Es wurden schnellere Nähmaschinen aufgestellt und Arbeitsprozesse rationeller geordnet. In den neu gebauten Fabrikhallen richtete man „Bandstraßen" ein, wie sie beispielsweise in der Autoindustrie bereits üblich waren.

Große Nähsäle mit unzähligen Arbeitsplätzen und Nähmaschinen, die hintereinander angeordnet und auf ein Transportband hin ausgerichtet wurden, waren nun ein gängiges Bild. Heute verbinden wir damit vor allem Nähsäle und Produktionsstätten in Asien oder Südamerika – nicht aber in Deutschland oder Mitteleuropa.

Aus wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Augenzeugenberichten wissen wir um die Arbeitsbedingungen in der Frühphase der Bundesrepublik. Alles war sehr eng gestellt, man hatte wenig Bewegungsfreiheit. Die ergonomische Ausstattung der Arbeitsplätze wurde nicht berücksichtigt. Die Näherinnen saßen auf harten Stühlen, die nicht individuell eingestellt werden konnten, was zu Verschleißerscheinungen des Bewegungsapparates führte.

3 Ebd. S.214.

4 Ebd. S.214.

5 Birgit Beese, Brigitte Schneider, Arbeit an der Mode. Zur Geschichte der Bekleidungsindustrie im Ruhrgebiet, 2001, S.9.

Hinzu kam eine hohe Lärmbelastung durch die Nähmaschinen und Transportbänder. Der erhöhte Arbeitsdruck durch die Transportbänder und den damit vorgegebenen Takt in der Produktion war erheblich. Um die vorgegebene Stückzahl zu erreichen, wurde oft in den Pausen durchgearbeitet.

All dies hatte einen hohen Krankenstand zur Folge. Arbeitsmediziner, die die Arbeitsbedingungen der Frauen untersuchten, fanden erschütternde Zustände vor. So wird beispielsweise von Arbeiterinnen berichtet, die während der Pause, als das Band angehalten worden war, vor Erschöpfung am Arbeitsplatz verblieben und versuchten ihre Hände auszuruhen. Deren überanstrengte Nerven bewegten sich jedoch noch im Takt des Fließbandes weiter.[6] Diese problematischen Arbeitsverhältnisse führten auch zu Protesten und Streiks der Beschäftigten um bessere Arbeitszeiten und Löhne.

1961 fand in Gelsenkirchen der bedeutendste Streik statt: Die Frauen organisierten sich, waren in der Öffentlichkeit durch ihre Protestaktionen sichtbar und machten auf die schweren Arbeitsbedingungen aufmerksam. Damit korrigierten sie die in der Öffentlichkeit vorherrschende Meinung von einer leichten und für Frauen geeigneten Tätigkeit.[7]

Internationalisierung des Marktes

Die Textil- und Bekleidungsindustrie hatte ihre größte Entwicklung Mitte der 1950er Jahre erreicht, danach war der Zenit überschritten und bis Ende der 1960er Jahre setzte ein Rückgang des Wachstums in Westdeutschland und im Ruhrgebiet ein.[8]

Bereits ab den 1960er Jahren begann die Verlagerung der Produktion ins Ausland.[9] Denn viele Arbeitskräfte der angestammten Firmen wanderten in diesen Jahren wegen der schlechten Lohn- und die Arbeitsverhältnisse in andere Berufe ab. So wurden die Bekleidungsstandorte zunächst von den Ballungszentren in den ländlichen Raum verlagert; dort gab es nach wie vor viele weibliche und ungelernte Arbeitskräfte, die kostengünstig beschäftigt werden konnten.

Der Niedergang der Bekleidungsindustrie im Ruhrgebiet setzte fast zeitgleich mit der sogenannten Kohlenkrise 1958 ein. Ab 1957 ging die Nachfrage nach Bekleidung zurück. Im Mai 1958 gab es in fast allen Gelsenkirchener Bekleidungsunternehmen Kurzarbeit und die Zahl der Beschäftigten sank.[10] So war das Jahr 1958 auch das Jahr der „Textilkrise".

In den 1970er Jahren erfolgte eine immer stärkere Produktionsverlagerung der Textil- und Bekleidungsindustrie ins Ausland.[11] Mit dieser „Internationalisierung" der Branchen und der Gründung von Tochterunternehmen außerhalb der Bundesrepublik, konnten die Lohnkosten sogar weiter gesenkt und Sozialstandards umgangen werden.

Unterstützt wurde dieser Trend noch durch die Art und Weise der Produktion. Die industrielle Massenfertigung verdrängte die Aufträge von lohnkostenniedrigeren Kleinbetrieben und Heimarbeiterinnen in eine Randposition. Mit der Internationalisierung der Produktion in diesen Jahren begannen die Unternehmen Fertigungsaufträge an Firmen mit niedrigeren Lohnkosten zu geben. Sie fanden sich vor allem in Osteuropa, Nordafrika oder Asien sowie später in Südamerika.

Im Gegenzug zu dieser Bewegung beklagten sich allerdings bereits in den 1960er Jahren die Textilverbände über die wachsenden Billigimporte aus Hongkong.[12]

Heute existieren selbst in Gelsenkirchen nur noch wenige Arbeitsplätze in der Bekleidungsindustrie. Die Branche organisiert die Herstellung von Bekleidung nun im Rahmen eines globalisierten Produktionsprozesses. In Deutschland und speziell auch im Ruhrgebiet stehen sowohl die Textil- als auch die Bekleidungsindustrie vor einem endgültigen Niedergang. Nur noch vereinzelt finden sich produzierende Firmen.

Von der Öffentlichkeit fast unbemerkt gingen bis zur Jahrtausendwende rund 341.000 Arbeitsplätze in Deutschland, hauptsächlich sogenannte Frauenarbeitsplätze, verloren. Darüber wurde wenig in den Medien berichtet. Spektakulärer war die Schließung der Zechen und Stahlwerke. Die verhaltene Resonanz liegt sicherlich darin begründet, dass über 80 Prozent der Beschäftigten in diesen beiden Branchen Frauen waren.

6 Lassotta, Schneider, S.216.

7 Westfälische Rundschau vom 6.10.1961.

8 Beese, Schneider, S.67.

9 Ebd., S.67.

10 Lasotta, Schneider, S.217.

11 Hans- Edgar Fischersworring, Textil und Bekleidungsindustrie im Ruhrgebiet unter besonderer Berücksichtigung der Veränderung der Standortfaktoren, Essen 2007, S.294.

12 Beese, Schneider, S.74.

Olge Dommer

Poetisch wie politisch – Zum Werk der Künstlerin Cecilia Herrero-Laffin

Cecilia Herrero-Laffin ist eine politisch und sozial engagierte Künstlerin. 1960 in Argentinien geboren, lebt sie heute in Bielefeld, reist jedoch regelmäßig für intensive Arbeitsaufenthalte in verschiedene Länder Lateinamerikas. Sowohl die Künstlerin wie auch ihr Werk sind von diesem Leben zwischen Lateinamerika und Europa geprägt. In ihren Arbeiten setzt sie sich vor allem mit Themen wie Ungerechtigkeit, Migration oder Frauenarbeit auseinander.

Ein Schwerpunkt in Herrero-Laffins künstlerischem Schaffen ist die großflächige und farbenprächtige Wandmalerei. Seit ihrem Studium an der Kunsthochschule „Nicolás Antonio de San Luis" in San Luis, Argentinien, (1977–1982) und an der weltweit einzigen Kunstschule für Wandmalerei „David Alfaro Siqueiros" in Managua, Nicaragua, (1982–1984) arbeitet sie immer wieder in dieser Kunstform und hat international viele Projekte realisiert: in der Schweiz, in Italien, Spanien, Nicaragua, Kuba, Argentinien und Deutschland.

Nach der mexikanischen Revolution entwickelte sich in den 1920er Jahren in Lateinamerika die moderne Wandmalerei als Schule der „Muralistas". Zu ihren bedeutendsten Vertretern gehören die Mexikaner Diego Rivera (1882–1959), José Clemente Orozco (1883–1949), David Alfaro Siqueiros (1896–1974) oder Aurora Reyes (1908–1985), die sich als politische Künstler verstanden und deren Werke sich auf spezifisch lateinamerikanische Traditionen der Malerei bezogen wie auch die avantgardistischen Strömungen in Europa rezipierten. Grundsätzlich ist der Muralismus eine ausdrucksstarke, sozialkritische wie auch politische Form der Malerei, die im öffentlichen Raum wirken und bilden will. Meist verbildlicht sie historische wie aktuelle Themen, die im alltäglichen Bewusstsein der Menschen nicht immer präsent sind. Weshalb Wandbilder oft aktiv zur Erinnerungsarbeit und zur Entwicklung von Erinnerungsorten beitragen.

Für Cecilia Herrero-Laffin ist die Wandmalerei eine zutiefst demokratische Kunstform, da sie im öffentlichen Raum für alle zugänglich ist und nicht wie die Kunst in Museen oder Galerien, die meist nur von einem, mit diesen Kultureinrichtungen erfahrenen Publikum wahrgenommen wird. In dem Entwicklungsprozess ihrer Wandbildprojekte werden oftmals auch die Menschen vor Ort einbezogen, etwa interessierte Anwohner, Jugendliche eines Kulturzentrums oder Straßenkinder wie in Nicaragua. Ihre Ideen und Vorstellungen fließen dann in die Projekte mit ein. In Deutschland hat Herrero-Laffin teils in Kooperation mit anderen Künstlern und Künstlerinnen wie Klaus Klinger, Hildegund Schuster, Janine Pavone oder mit Studierenden eine ganze Reihe von Wandbildern realisiert. In Troisdorf beispielsweise entstand anlässlich der 500-jährigen Eroberung Lateinamerikas das Wandbild „Amistad 500 – 500 Jahre Freundschaft?" (1992). An einem Gebäude der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg konnte das Wandbild „Holocaust" (1995) realisiert werden, das sich mit dem Faschismus, Holocaust, Antisemitismus und jüdischem Leben in Hamburg auseinander setzt. Oder im Hamburger Hafen beleben heute Wandbilder wie „Frauenarbeit in der Fischindustrie" (1994), „Frauen bei der Kaffee-, Tabak- und Bananenernte" (1994), „Prostituierte" (1995), „Für die Frauen vom Dessauer Ufer" (1995), „Frauen in der Fischindustrie und am Fischmarkt" (2015) den Stadtraum und machen die oft verborgene Frauenarbeit in einer von Männern dominierten Arbeitswelt sichtbar.

Neben der Wandmalerei bringt die Künstlerin auch in normal- bis kleinformatigen Gemälden und Skulpturen sowie in Videoinstallationen ihre aktuellen, gesellschaftspolitischen Themen zum Ausdruck. Insbesondere Textilarbeiterinnen, Näherinnen, Bügelfrauen, Erntearbeiterinnen, Zigarrendreherinnen, Fischereiarbeiterinnen, Marktfrauen, Köchinnen, Küchenhilfen, Putzfrauen oder Mütter und Töchter bei der Familienarbeit stehen im Mittelpunkt dieser Werke. Facettenreich und detailliert werden Frauen bei der Arbeit und in ihrem Arbeitsumfeld dargestellt, mal in Lateinamerika, mal in Deutschland.

Fast allen Werken liegen Fotodokumentationen zu Grunde, die die Künstlerin als anteilnehmende Beobachterin in der Regel an Orten, an denen Frauen mit bestimmten Tätigkeiten beschäftigt sind und an denen sie mit ihnen auch ins Gespräch kommt, selbst erstellt hat. Bei der weiteren Ausarbeitung der Werke in ihrem Bielefelder Atelier fließen diese persönlichen Erlebnisse und Gefühle in den künstlerischen Prozess ein und befördern die Konzentration auf das Wesentliche in der Komposition und im Ausdruck. In einigen Fällen entstehen Arbeiten auch direkt vor Ort, wie etwa bei der Werkreihe über die „Cooperativa de Trabajo Ex Textil San Remo", Buenos Aires, das ein bemerkenswertes Porträt über diese Textilfabrik ist und Einblicke in die Arbeit der Kooperative gibt.

Ihre stilistisch realistischen Gemälde führt die Künstlerin meist in kräftigen Farben aus. Gelegentlich fügt sie ihnen Collageelemente wie etwa Zigarrenpressformen oder Putzutensilien hinzu, was diese Bilder reliefartig um eine plastische Ebene erweitert. Die Skulpturen formt die Künstlerin in der Regel aus Ton oder Gips, den sie anschließend bemalt und so den Figuren ihren jeweils individuellen Ausdruck verleiht. Auch ihnen fügt sie oft Attribute in Form von Utensilien wie Besen, Stoffstücke oder Zigaretten und aus Zement geformte Elemente wie Podeste oder Sockel hinzu. In ihren Ausstellungen gelingt es der Künstlerin dann mit bemerkenswertem Gespür, die feinfühligen wie ausdrucksvollen Gemälde, Skulpturen und Filme so zueinander in Beziehung zu setzen, dass sie sich in ihrer Wirkung gegenseitig verstärken und bei uns Betrachtern einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Textilfabrik, 2011, Mischtechnik, 140 x 137 cm, LWL-Industriemuseum, Dortmund

Cecilia Herrero-Laffin zeigt die Frauen in unterschiedlichen Arbeits- und Lebenssituationen. Die Dargestellten aus Lateinamerika und Deutschland unterscheiden sich dabei kaum. Alle sind Frauen, die nicht dem gängigen Schönheitsideal der Hochglanzmagazine entsprechen. Mal sind sie konzentriert bei der Arbeit, mal müde und erschöpft oder sie genießen gelassen und heiter den Moment einer Pause. Die Künstlerin stellt sie weder anklagend mitleiderregend noch überhöhend heroisch dar. Vielmehr gelingt es ihr, durch Haltung und Blick das Selbstbewusstsein der Frauen zum Ausdruck zu bringen und sie mit der ihnen ganz eigenen Stärke und Würde in Szene zu setzen.

Mit dieser Form der Darstellung steht Cecilia Herrero-Laffin in der Tradition der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem arbeitenden Menschen seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Neben den idealisierten, am antiken Vorbild geschulten Darstellungen begannen Künstler und Künstlerinnen mit sozialem Engagement, wie etwa Constantin Meunier (1831–1905) oder Cécile Douard (1866–1941), eine Formensprache zu entwickeln, die ein realistischeres Bild vom arbeitenden Menschen schuf. Dabei sollte nicht nur die Schwere der Arbeit zum Ausdruck kommen, sondern auch das von Stärke und Würde getragene Selbstbewusstsein der Arbeiter und Arbeiterinnen. Es ist ausgesprochen bemerkenswert, dass Herrero-Laffin, die sich mit ihren Werken eher am Rand des aktuellen Kunstbetriebes und Kunstmarktes bewegt, heute wieder so engagiert und poetisch ausdrucksstark das Thema Arbeit und insbesondere das brisante Thema Frauenarbeit in das öffentliche Bewusstsein rückt.

Die Arbeit von Frauen ist oft unsichtbar, weil sie nicht in demselben Maße öffentlich ist, wie die Arbeit von Männern. Für die Wirtschaft und das familiäre Leben ist die Leistung der Frauen jedoch essenziell. Ihre Arbeit wird von der Gesellschaft selbstverständlich in Anspruch genommen, aber nach wie vor wenig respektiert. In den lateinamerikanischen Ländern haben Frauen zwar ein höheres Bildungsniveau als Männer, doch wesentlich mehr von ihnen sind von Armut betroffen. Wegen niedriger Löhne und unflexibler Arbeitszeiten droht vor allem alleinerziehenden Müttern die Armutsfalle, zumal eine soziale Unterstützung durch den Staat häufig fehlt. Hinzu kommt, dass die Familienarbeit von Frauen oft im nichtöffentlichen häuslichen Bereich stattfindet und vieles davon, kaum dass es vollbracht ist, gleich wieder verschwindet, wie etwa beim Essen, Putzen oder Wäschewaschen. Cecilia Herrero-Laffin schaut hier genau hin und deckt auf. Sie holt das Selbstverständliche in unser Bewusstsein und zeigt die Frauen nicht nur als Arbeiterinnen, sondern als Menschen, die eine individuelle Würde haben. Mit ihren Gemälden, Skulpturen und Filmen bringt die Künstlerin uns ausgesprochen farbenfroh eine Welt näher, die zwar allgegenwärtig ist, doch wegen der Alltäglichkeit und Selbstverständlichkeit gerne übersehen wird. Subtil und eindrücklich gelingt es ihr, dass wir auf sie aufmerksam werden und uns mit ihr auseinander setzen.

Glasklar (Fensterputzerin), 2014, Ton, Glas, 62 cm hoch, LWL-Industriemuseum, Dortmund

Auf einen Kaffee im Atelier mit Cecilia Herrero-Laffin

Cecilia Herreo-Laffin wurde 1960 in Justo Daract, San Luis in Argentinien geboren. Von 1977 bis 1982 studierte sie an der Kunsthochschule in San Luis, anschließend an der Kunstschule für Wandmalerei in Managua, der Hauptstadt Nicaraguas. Seit 1986 führten sie zahlreiche Arbeitsaufenthalte in verschiedene Länder Lateinamerikas, in die Schweiz, die USA und nach Deutschland. Seit 2001 hat sie ihren festen Wohnsitz in Bielefeld.

Die wissenschaftliche Volontärin Jana Flieshart traf die Malerin auf einen Kaffee in ihrem Bielefelder Atelier, um sich mit ihr über ihre Arbeiten und Motivation zu unterhalten.

Jana Flieshart (*J.F.*): Cecilia, Du bezeichnest Dich selbst oftmals als Malerin und siehst Dich weniger als Künstlerin. Warum ist dieser Unterschied wichtig für Dich?

Cecilia Herrero-Laffin (C.H.-L.): Die Idee meines Arbeitens war immer davon bestimmt, dass ich mit meiner Kunst auch eine politische Aussage verbinden und machen wollte. Schon als Studentin bewegte mich diese Idee. Daher sehe ich meine Werke eher als Arbeit und weniger als Kunst. Denn, was ist denn Kunst, was heißt das eigentlich? Und der Begriff Künstlerin ist doch sehr speziell und jeder hat seine eigene Vorstellung oder Meinung dazu. Mit dem Begriff „Malerin" kann ich das Politische meiner Arbeiten unterstreichen. Ich möchte etwas bewirken, etwas bewegen, Menschen mit dem Betrachten zum Nachdenken auffordern.

J.F.: Du thematisierst in Deinen Werken immer wieder arbeitende Frauen und nicht arbeitende Männer, hat das einen speziellen Grund?

C.H.-L.: Ich weiß es auch nicht so genau. Ich denke, weil ich selbst eine Frau bin. Ich hatte schon immer gute Beziehungen zu Frauen und eine besonders enge, liebevolle Beziehung zu meiner Mutter. Für mich waren Frauen immer etwas Besonderes. Meine Beziehung zu ihnen war auch immer viel enger als zu Männern. Außerdem bewundere ich die Frauen, wie sie den Alltag meistern. Ich habe großen Respekt vor ihnen und ihrer Arbeit. In Argentinien zum Beispiel habe ich diese Kooperative gefunden und die Geschichte der Frauen, die diesen Betrieb nach seinem wirtschaftlichen Ende übernommen und wieder aufgebaut haben. Das fasziniert mich sehr. Diese Frauen, die dort arbeiten, waren alle sehr freundlich und ich konnte bei meinen Besuchen eine enge Beziehung zu ihnen aufbauen. Zudem wollte ich schon immer – bestimmt seit über 20 Jahren – in eine Fabrik gehen, um dort selbst zu arbeiten – kreativ sein, wo Frauen arbeiten. Es war sehr schön, dass die Frauen mich und meine Arbeit akzeptiert haben. Ich war ihnen sehr nah. Und es war sehr schön für mich, dass sie meine Skulpturen und wie ich sie damit dargestellt habe, akzeptierten. Das ist eine große Motivation für mich und meine weitere Arbeit. Im Rahmen dieses Projektes habe ich mit den Frauen zusammengelebt und zusammengearbeitet. Am Ende akzeptierten sie mich und das was ich während der Zeit mit ihnen geschaffen hatte. Das ist nicht selbstverständlich, denn meine Arbeiten entsprechen keinem herkömmlichen Schönheitsideal. Die herkömmliche Ästhetik ist ja sozusagen falsch. Ein schöner Mensch mit

schönem Gesicht muss nicht ein „schöner" Mensch sein oder jemand der keine Zähne mehr hat, muss nicht gleich ein Mafioso sein. Durch das Leben und die Arbeit werden wir gezeichnet. Das Leben, die Liebe und so weiter macht uns zu uns selbst. Das möchte ich mit meinen Arbeiten zeigen.

J.F.: Hast Du einen persönlichen Bezug zu den Geschichten der arbeitenden Frauen?

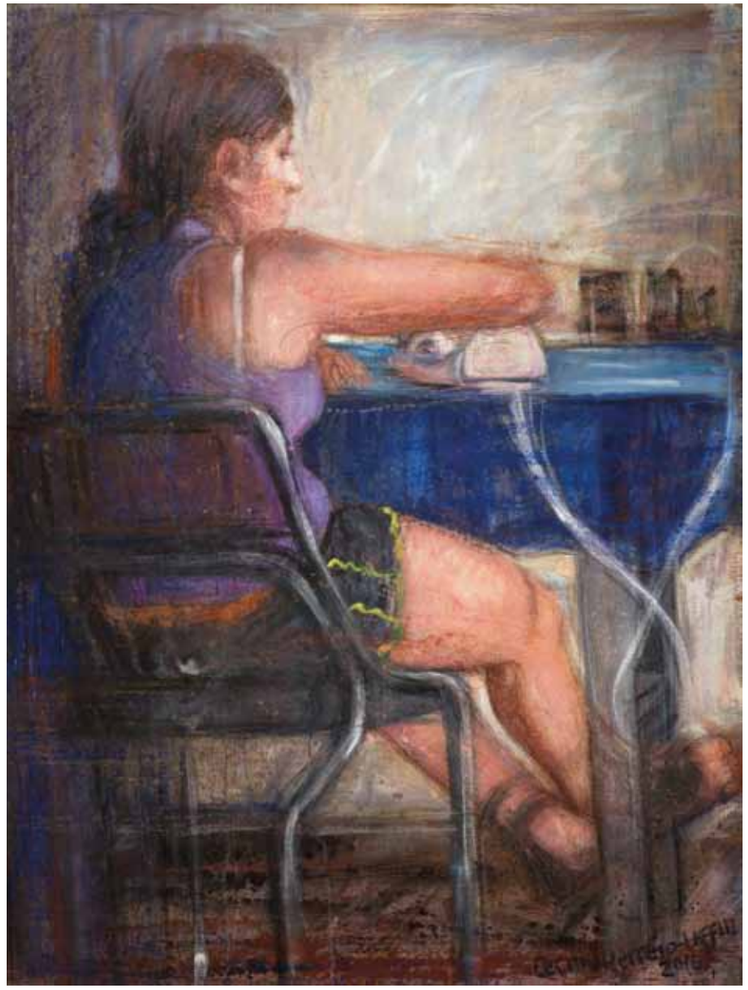
C.H.-L.: Meine Mutter war Hausfrau, mein Vater war Arbeiter, ich stamme also aus einer sogenannten Arbeiterfamilie. Das ist eine Welt, ein Alltag und ein Leben, die ich verstehe.

J.F.: Du suchst für Deine Werke Frauen aus, die in einfachen Jobs arbeiten, die meist nur niedrig qualifizierte Arbeiten ausführen oder für ihre Tätigkeit angelernt wurden. Warum interessieren Dich keine Ärztinnen, Politikerinnen oder Sekretärinnen?

C.H.-L.: Eine gute Frage. Aber vielleicht weil mich der Stoff einer Näherin in seiner Ästhetik mehr interessiert als der Computer? Ich habe immer noch ein Thema im Kopf und es lässt mich nicht wirklich los: Putzfrauen! Vielleicht wird das ein nächstes Projekt. Überall wohin ich auf der Welt auch reise, ob nach Südamerika, oder wenn ich im Flughafen auf Kreta sitze oder irgendwo auf die Straße gehe, überall sehe ich Putzfrauen. Egal ob in einem Industrieland oder einem Entwicklungsland, du findest immer und überall eine Frau, die putzt. Vielleicht verbindet dieses Thema alle Frauen auf der Welt? Vielleicht ist es der Putzlappen, der alle Frauen miteinander und überall verbindet?

Christine con tela roja, 2016, Leinwand, Mischtechnik, 170 x 80 cm

Joven trabajadora, 2016, Leinwand, Mischtechnik, 155 x 120 cm



Planchando, 2016, Leinwand, Mischtechnik, 160 x 117 cm

Joven Planchando, 2013, Leinwand, Mischtechnik, 75 x 135 cm

Obrera en Azul, 2014, Leinwand, Mischtechnik, 90 x 160 cm

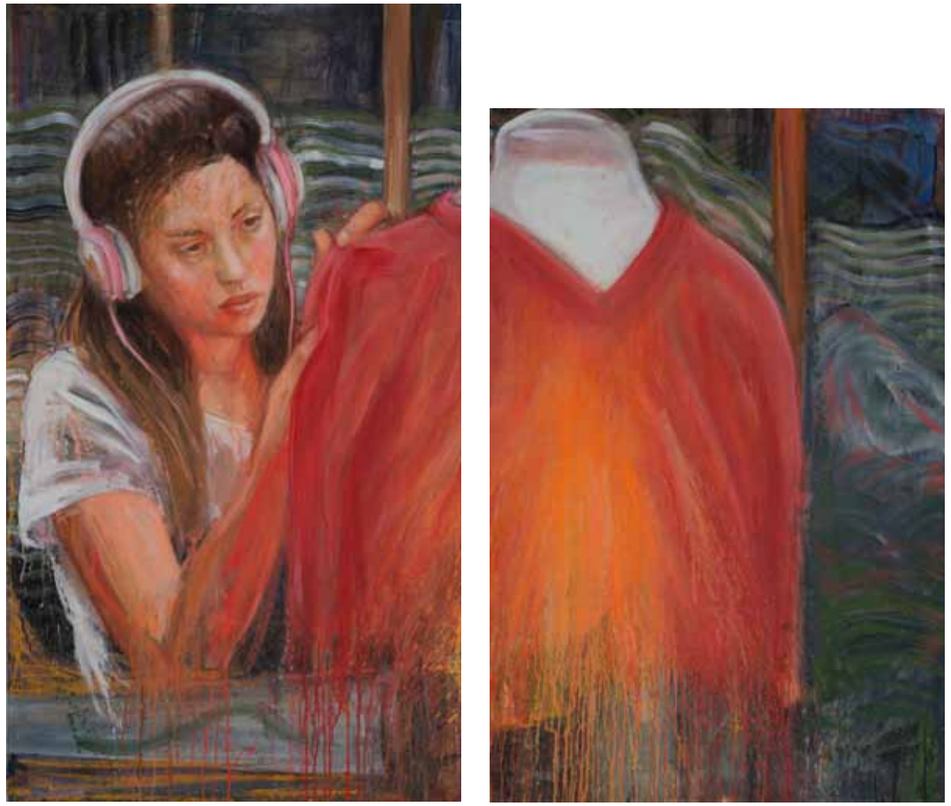
Joven costurera, 2014, Leinwand, Mischtechnik, 83 x 110 cm

Retrato Redondo I, 2016, Leinwand, Mischtechnik, Dm. 88 cm

Retrato Redondo II, 2016, Leinwand, Mischtechnik, Dm. 88 cm

Retrato Redondo IV, 2016, Leinwand, Mischtechnik, Dm. 88 cm

Retrato Redondo III, 2016, Leinwand, Mischtechnik, Dm. 88 cm



Trabajando con música, 2016, Diptychon, Leinwand, Mischtechnik, 130 x 74 cm und 113 x 74 cm

Bocetos en la cooperativa San Remo II, 2015, Collage, 48 x 21 cm

Costurera con Azul, 2014, Leinwand, Mischtechnik, 34 x 52 cm

Costurera con Violeta, 2016, Leinwand, Mischtechnik, 34 x 52 cm

Obrera en rosa, 2014, Leinwand, Mischtechnik, 52 x 38 cm

Plancha en San Remo, 2016, Leinwand, Mischtechnik, 41 x 58 cm

Cristine, 2014, Leinwand, Mischtechnik, 35 x 50 cm

Remeras amarillas, 2014, Leinwand, Mischtechnik, 35 x 50 cm

Trabajadora con tela roja, 2014, Leinwand, Mischtechnik, 25 x 58 cm

Obrera con rojo, 2014, Leinwand, Mischtechnik, 25 x 58 cm

Joven planchando, 2016, Leinwand, Mischtechnik, 34 x 52 cm

Nohelia, 2014, Leinwand, Mischtechnik, 41 x 60 cm

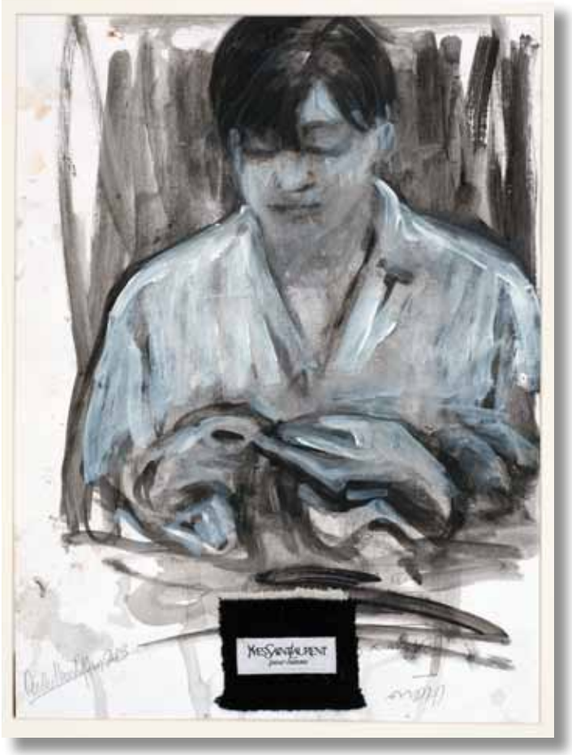
Retratos marrones I, 2013, Papier, Mischtechnik, 30 x 40 cm

Retratos marrones II, 2013, Papier, Mischtechnik, 30 x 40 cm

Retratos marrones III, 2013, Papier, Mischtechnik, 30 x 40 cm

Retratos marrones IV, 2013, Papier, Mischtechnik, 30 x 40 cm

Retrato Nohelia, 2013, Papier, Mischtechnik, 38 x 38 cm



Retrato de Lía, 2013, Papier, Mischtechnik, 39 x 30 cm

Bocetos en la cooperativa San Remo I, 2015, Collage, 26 x 26 cm

Bocetos en la cooperativa San Remo III, 2015, Collage, 21 x 21 cm

Bocetos en la cooperativa San Remo IV, 2015, Collage, 28 x 28 cm

Control de tela azul, 2016, bemalter Ton, 50 cm hoch

Control de Tela azul y blanca, 2016, bemalter Ton, 52 cm hoch

Control de Tela Roja, 2016, bemalter Ton, 55 cm hoch

Angie y su silla, 2016, bemalter Ton, 45 cm hoch

Nohelia en su máquina, 2016, bemalter Ton, 40 cm hoch

Control de Calidad, 2016, bemalter Ton, 40 cm hoch

Planchando, 2013, bemalter Ton, 50 cm hoch

Zurciendo, 2016, bemalter Ton, 40 cm hoch

Cosiendo, 2016, bemalter Ton, 28 cm hoch

Serie Retratos de Trabajadoras IV, 2016, weißer Ton, 30 cm hoch

Serie Retratos de Trabajadoras II, 2016, weißer Ton, 32 cm hoch

Serie Retratos de Trabajadoras III, 2016, weißer Ton, 30 cm hoch

Serie Retratos de Trabajadoras I, 2016, weißer Ton, 32 cm hoch

Serie Retratos de Trabajadoras II, 2016, weißer Ton, 32 cm hoch

Retrato con tela azul, 2016, bemalter Ton, 25 cm hoch

Manifestación Textil San Remo, 2016, bemalter Ton, 37 cm hoch

Biografie

Die argentinische Malerin Cecilia Herrero-Laffin, die heute in Deutschland lebt, zeigt mit ihren Werken den Alltag arbeitender Frauen. Insbesondere die einfachen Arbeiterinnen stehen immer wieder im Fokus der vielfältigen Werke.
Cecilia Herrero-Laffin begann mit der Wandmalerei. Diese Technik entwickelte sich in Südamerika als Ausdrucksform für politische und sozialkritische Themen.
Gesellschaftsgeschichte bestimmt das Werk der Malerin. Bei diesem Thema blieb sie, als sie ihr Schaffen auf die Malerei und Skulpturen verlagerte.

1960	Geboren in Justo Daract, San Luis, Argentinien
1977–1982	Studium an der „Antonio N. de San Luis“ Kunsthochschule in Argentinien
1986–1988	Aufenthalt an der Schule für Wandmalerei „David A. Siqueiros“, Managua/Nicaragua
Seit 1986	Zahlreiche Arbeitsaufenthalte in Nicaragua, Argentinien, Kuba, Deutschland, USA und der Schweiz
1997–1999	Stipendium des DAAD an der Hochschule für Bildende Kunst, Hamburg
Seit 2001	Fester Wohnsitz in Bielefeld
Seit 2002	Mitglied im Kunsthaus „Artists Unlimited“, Bielefeld

Werkauswahl

1992–1993	»500 Jahre Eroberung und Widerstand Lateinamerikas«, Wandbilder, Hamburg, Bremen, Troisdorf, Ancona, Italien
1994–1995	»50 Jahre Holocaust«, Wandbilder, Hamburg
1996–1999	Wandbilder, Argentinien, Nicaragua und Kuba
2001–2003	Wandbilder, Hamburg und Bielefeld
2005	»Femmes, travial et formation«, Skulptur im öffentlichen Raum, Genf
2006	»Arbeiterinnen«, Ausstellung in der Galerie »Artists Unlimited«, Bielefeld
2008	»Arbeiterinnen II« Ausstellung im Filmhaus, Bielefeld
2009	»Von hier nach da«, Ausstellung in der Maschinenhalle Zeche Scherlebeck, Herten
2011	»Trabajadoras III«, Ausstellung im LWL-Industriemuseum Ziegelei Lage, Lage
2011	»Trabajadoras del Mundo – Frauenarbeit«, Ausstellung im LWL-Industriemuseum Zeche Nachtigall, Witten
2011	»Arbeitswelt«, Ausstellung in den Stadtwerken Bielefeld, Bielefeld
2012	»Mujeres Trabajadoras«, Ausstellung in der argentinischen Botschaft, Berlin
2012	»Produktionsstrecke«, Ausstellung im Museum Wäschefabrik, Bielefeld
2012	»Trabajadoras del mundo«, Ausstellung im Frauen Museum, Wiesbaden
2012	»Arbeit und Musse«, Ausstellung im Frauenkulturhaus, Hamburg
2013	»Mujer Trabajo Dignidad«, Ausstellung bei Verdi, Karlsruhe
2013	»Aufarbeitung-Kooperative Textil San Remo“, Ausstellung in der Galerie „Artists Unlimited“, Bielefeld
2014	»Frauen und Arbeit«, Ausstellung im TextilTechnikum, Mönchengladbach
2015	»Obreras & Mujeres«, Ausstellung im Museo de la Mujer, Buenos Aires, Argentinien
2015	»Obreras & Mujeres«, Ausstellung im Evita Museum, Buenos Aires, Argentinien
2015	»Obreras & Mujeres« Ausstellung in der in der Universität Nacional de Lanùs, Argentinien
2016	»Kittelfrauen«, Ausstellung im Kunsthaus BBK, Braunschweig